

Auch ein Fischschwarm wartet im Wald

MIT LESERN AUF TOUR: Geführt von Uli Lamp und Motz Tietze erwandern 40 Kunstfreunde in dreieinhalb Stunden den Skulpturenweg

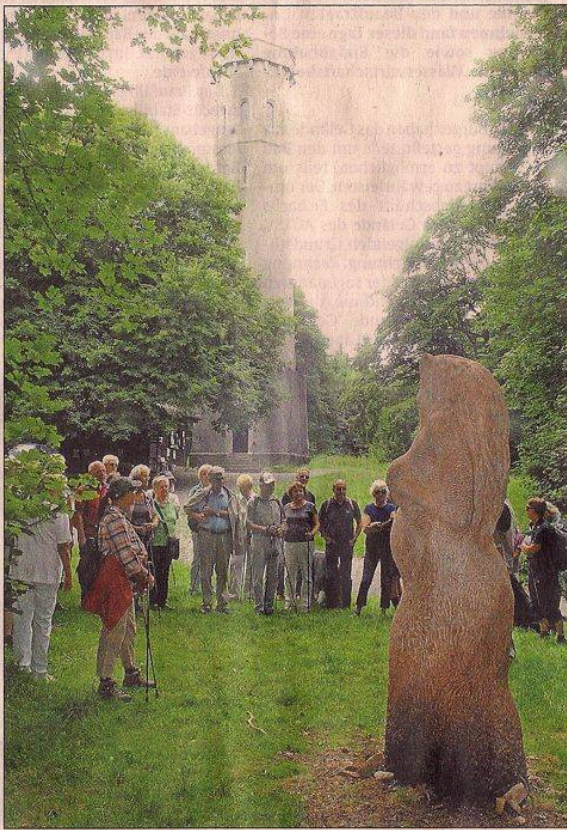
Ein Fischschwarm im Wald? Die Kunst macht's möglich! Nach strammem Marsch hinterm Keltengarten angelangt, ist der an diesem Ort so surreale Lachsschwarm von Carmen Stahlschmitt die vorletzte Etappe des Weges, die rund 40 Leser am Mittwoch durch die wohl ungewöhnlichste Kunstausstellung des Donnersbergkreises geführt hat: den keltischen Skulpturenweg, der aus zwei Bildhauersymposien in diesem und dem letzten Jahr hervorgegangen ist.

„Das Surreale, das, was wir in Träumen erleben, das macht diese Arbeit so prickelnd“, merkt Uli Lamp zu den zehn aus Stahl und Zement gefertigten Wassertieren an. Angeknüpft wird damit an den Lachs als heiliges Tier der Kelten, stellt Lamp den Bezug zu diesem den Kelten gewidmeten Skulpturenweg her, der nun, nach der Fertigstellung, mehr als ein Dutzend Stationen hat und auf dem Abschnitt zwischen dem Ludwigsturm und dem Keltengarten dem Pfälzer Höhenweg folgt.

Drei Stunden zuvor waren die RHEINPFALZ-Leser aufgebrochen, geführt von Uli Lamp – an der Achillessehne gehandicapt und daher mit Fahrrad unterwegs – und seinem Mannheimer Bildhauerkollegen Motz Tietze, der einen beträchtlichen Anteil hat am Skulpturenweg. Erste Station ist die tüppige, pferdeköpfige Göttin Epona, die der Winnweilerer Wolfgang Seipenbusch aus dem roten Sandstein geschlagen und in weiche, fließende Formen gefasst hat. „Das ist der richtige Platz für diese Arbeit“, sagt Lamp.

Leider zeigt manche Plastik schon Spuren mutwilliger Zerstörung.

Von Motz Tietze, der auch das kopfstehende Bildner Fernrohr am Hirtenfels geschaffen hat, stammen die zahlreichen „keltischen Fakes“, wie er kleinere Arbeiten entlang des Weges nennt. Aus Fundstücken gefertigte Figuren oder zeitgenössische Artefakte, in Glas eingegossen und auf Stahlstelen oder in größere Felsbrocken montiert, sollen bewusst irritieren, als Rätselstücke die Aufmerksamkeit der Wanderer schärfen – und im kulturhistorischen Kontext verdeutlichen, dass auch wir Hinterlassenschaften für die Archäologen der



Zukunft produzieren. Leider hat es weiter Richtung Moltkefels. Dort es weiter Richtung Moltkefels. Dort droht kraftbetont, mit bedrohlich schief gehaltenem Schädel, ein aus Stahl geschaffener Stier mit einem Kopf aus weißem Sandstein, mit dem Uli Lamp Bezug nimmt auf den weißen Stier als keltisches Kulttier.

Nur einen Steinwurf entfernt konkurriert eine Plastik des Ägypters Nagy Fareed mit der herrlichen Aussicht – aber auch sie bereits beschädigt. Der an ein Flügelwesen erinnernde Edelstahlaufsatz ist herabgebogen. Motz Tietze richtet den Schaden provisorisch. Die Arbeit, in der roh bearbeiteter Stein in eine geometrische Form übergeht mit der aufliegenden Stahlfigur als Krönung, spiegelt die geistig-kulturelle Evolution aus der Natur heraus – und nehme zugleich Bezug auf die Besonderheit dieses Ortes als Startplatz für Gleitschirmflieger, erläutern die beiden Künstler.

Nun ist für ein längeres Wegstück oberhalb von Dannenfels entlang erstmal Wanderfließ gefragt – bis die Gruppe an einer Weggabelung eine Art magisches Tor durchschreitet,

aus blinkendem Stahlrohr gebogen

aus blinkendem Stahlrohr gebogen Rundformen links und rechts des Weges greifen auf ein keltisches Symbol zurück, die Doppelspirale, die für das Pulsieren des Lebens und das Wechselspiel von Leben und Tod steht. Mit diesen Bezügen spielte die Arbeit von David Maras, durch die laut Lamp eine Art meditativer Raum entsteht, der zur Besinnung einlädt – und nach einem weiteren Marsch hinführt zu einer Art Altar, der umstanden ist von vier hohen, mit unterschiedlichen Motiven versehenen Stelen. Als Schöpfer dieses Ensembles erzählt Motz Tietze, dass er zunächst von der Form keltischer Fibeln ausgegangen sei, die in den aus Metall geschaffenen Bildsymbolen aufscheint. Mit dem Ensemble habe er dann versucht, die in Kulturen und Religionen über Jahrtausende ähnlich präsente Formensprache zum Thema zu machen.

Das „Haus Wildenstein“ kündigt das nahende Steinbach an, und noch immer ist viel Kunst zu entdecken – etwa die „Geschichten, die der Berg erzählt“, wie Lamp auf die Stahl-



An Wolfgang Seipenbuschs „Epona“ (li.) startete die Lesertour am Mittwochmittag – viele ungewöhnliche Begegnungen warteten auf die Teilnehmer, darunter beispielsweise die auf Grundformen kultisch-religiöser Formensprache beruhende Skulpturengruppe, die hier ihr Schöpfer Motz Tietze erläutert. Nicht wenige Arbeiten fand die Gruppe beschädigt vor, so war an der Plastik des Ägypters Nagy Fareed die oben angebrachte aufliegende Figur heruntergebogen – Motz Tietze behob den Schaden provisorisch. (Fotos: Stephan 1, Behnke 2)

skulptur Christian Drixlers am Fin-

gang zum Wildensteiner Tal zu sprechen kommt. Der Umriss einer keltischen Familie, versehen mit Ackergeräten und kultischen Symbolen, schält sich da aus einer großformatigen Stahlplatte. Nach Carmen Stahlschmitts Fischen am Waldrand gehört das künstlerische Schlusswort der Bildhauerin Uta Schade – sie stellt zur Zeit auch in Göllheim aus –, die in ihrer Vorliebe für organische Formen einem Sandsteinblock die stilisierte Form eines Blütenkelches gegeben hat, mit weichen geschwungenen Oberflächen.

Zeit für den geplanten Besuch am Skulpturenkreis im Keltengarten ist leider nicht mehr, die halbe Stunde über der geplanten Abfahrzeit des Busses hat dessen Fahrer Georg Kranzdorf geduldig abgewartet. Für den Bus, der die Teilnehmer wieder zurückbrachte auf den Berg, hat der Donnersberg Touristik Verband als Partner bei dieser Aktion dankenswerter Weise gesorgt. Für die Akteure gab's zum Abschluss viel Beifall der „Kulturwanderer“. (bke)